

Säkularisiertes Denken — Präambel des Glaubens¹?

Säkularisiertes Denken ist eine bewußte Weise des In-der-Welt-Seins des Menschen. Es kennzeichnet wesentlich unsere Zeit, jenen geschichtlichen Raum, in dem wir leben.

Säkularisiertes Denken ist 1. ein emphatisches Bekenntnis zur Welt als einer in sich gültigen Größe mit grundsätzlich faßbaren Dimensionen und zugänglichen Gründen und Kräften, zum Mikrokosmos der Dinge mit bestimmter Eigengesetzlichkeit und Mächtigkeit, zur komplexen Weltrealität, die sich nicht statisch, abgeschlossen und fertig darstellt, sondern dynamisch, in Entwicklung und Verwirklichung begriffen, zu einer Werde-Welt, die der Mensch manipuliert und über die er verfügt.

Das 2. Charakteristikum des säkularisierten Denkens ist das entschiedene, mitunter fanatische Bekenntnis zum Menschen, der dieser Welt zugehört, sich diese unterwirft und zu eigen macht. Der Mensch ist Mikrokosmos und Weltkompendium², der Weltinbegriff, in dem die materielle Welt ihren Höhepunkt erreicht; er ist das Weltauge³, aus dem die Welt leuchtet und sich selbst anschaut, das Subjekt der Welt, ihr Herr und Besitzer, Gestalter, Umformer und mächtiger Organisator, der sogar nach den Sternen greift, um sie in seine Gewalt zu bekommen.

Durch zwei Kräfte zeigt er seine Oberherrlichkeit, durch den Verstand und durch die Hand⁴. Mit dem Verstand erkennt der Mensch die Welt und sich selbst, mit den Händen nimmt er beides in den Griff, um es zu gestalten. Der Geisteskraft und Arbeit ist der große Fortschritt heute zu danken. Mit Hilfe der Wissenschaft und der Technik breitet der Mensch seine Herrschaft beinahe über die gesamte Natur aus⁵. Was er mit dem Verstand erkennt, verwirklicht er durch die Hand. So erweist sich der Mensch gegenüber der Welt nicht nur kongenial, sondern überlegen. Die Geistigkeit erhebt ihn zur *causa mundi*, zum souveränen Gestalter der Welt, der über die physischen Kräfte der Natur verfügt. Der Mensch beginnt die ganze Welt zu hominisieren, sich dienstbar zu machen und in ihr Regie zu führen. Er hat das Steuer der Weltevolution in die Hand genommen und steuert machtvoll in die Zukunft. Er wird sich heute immer stärker auch seiner selbst bewußt und macht sich zur *causa sui*, zur Ursache seiner selbst, zum autonomen Herrn seiner Anlagen und Kräfte, zum Gestalter seiner eigenen Geschichte, indem er sich selbst plant, manipuliert und lenkt. Er dynamisiert und evolutioniert wie die Welt, so sich selbst.

¹ Zum Thema vgl.: R. Guardini, *Das Ende der Neuzeit*, Würzburg 1951; F. Gogarten, *Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit*, Stuttgart 1953; G. Ebeling, *Die nicht-religiöse Interpretation biblischer Begriffe*: ZThK 52 (1955) 296–360; F. Delekat, *Über den Begriff der Säkularisation*, Heidelberg 1958; H. Fries, *Die Botschaft von Christus in einer Welt ohne Gott: Verkündigung und Glaube* (Festschr. f. F. X. Arnold), Freiburg 1958, 100–122; W. Hahn, *Säkularisation und Religionszerfall*: KuD 5 (1959) 83–98; M. Stallmann, *Was ist Säkularisierung?* Tübingen 1960; Hirtenwort der amerikanischen Bischöfe über „Unveränderte Pflichten in einer sich wandelnden Welt“: Orb. Cath. 1961/62, 271–274; T. Rendtorff, *Säkularisierung als theologisches Problem*: Neue Zschr. f. syst. Theol. 4 (1962) 318–339; J. Metz, *Weltverständnis im Glauben*: GuL 35 (1962) 165–184; A. Auer, *Weltoffener Christ*, Düsseldorf 1963; E. Schillebeeckx, *Neues Glaubensverständnis*, Mainz 1964; D. Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, München 1964; A. Auer, *Gestaltwandel des christl. Weltverständnisses: Gott in Welt* (Festschr. f. K. Rahner), Freiburg 1964, I, 333–365; R. C. Kwant, *Der Christ und die Welt*, Paderborn 1965; H. Lübke, *Säkularisierung*, Freiburg 1965; J. Metz, *Weltverständnis im Glauben*, Mainz 1965; A. Loen, *Säkularisation*, München 1965; E. Borne, *Gott ist nicht tot*, Graz 1965; A. v. Leeuwen, *Christentum in der Weltgeschichte. Das Heil und die Säkularisation*, Stuttgart 1966; H. Cox, *Stadt ohne Gott?* 2. Aufl., Stuttgart 1967.

² A. Günther, *Vorschule zur spekulativen Theologie* II², 15 f.

³ Fr. Baader, *Sämtliche Werke* VIII 59.

⁴ Schon Thomas v. A. stellt vom Menschen fest: habet rationem et manus. S. Th. 1 q 91 a 3 ad 2.

⁵ Vatic. II., *Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“*, Art. 33 (= KW 33).

So erleben wir heute eine Welt- und Selbstmächtigkeit des Menschen wie nie zuvor, einen vorandrängenden Dynamismus, der alles in Bewegung versetzt, eine Evolution, die zu einer Totalrevolution der Welt und Menschheit führt. Was immer geschieht, es geht aus dem Menschen hervor und ist auf ihn hingeeordnet. Und indem der Mensch sein Werk setzt, formt er nicht nur die Dinge, sondern auch sich selbst. Er lernt, entwickelt seine Fähigkeiten, geht aus sich heraus und wächst über sich hinaus. Im Bewußtsein der Freiheit betrachtet er sich als Ziel, als einzigen Erbauer und Demiurgen der Welt- und Menschheitsgeschichte⁶.

Das säkularisierte Denken ist 3. ein Bekenntnis zu einer machtvollen Entwicklung und einer großen Zukunft der menschlichen Gesellschaft. Was dem einzelnen nicht gelingt, wird der Gruppe, dem Team, der Gemeinschaft, der ganzen, immer mehr zur Einheit werdenden Menschheit gelingen. Mit vereinten Kräften werden Dinge erreicht, die man früher von überweltlichen Kräften erwartete. Der heutige gesellschaftliche Dynamismus ist eine Entwicklung hin zur Einheit, ein Prozeß der Sozialisation, der Vergesellschaftung auf allen Gebieten, und so imstande, große Leistungen zu vollbringen.

4. Schließlich ist das heutige säkularisierte Denken das Ja zur Geschichtlichkeit und zu besonderen Momenten dieser Geschichtlichkeit⁷, zum dynamischen Werden, zum Sein-Können, zur Geöffnetheit in eine neue Zukunft, zur Freiheit, nicht so sehr von etwas, als vielmehr zu etwas, nämlich zu immer neuen Selbst-Verwirklichungen; es ist ein bewußtes Stehen und Leben in Zeit und Welt mit allen Chancen der Selbstzeitigung, es ist die Einstellung auf das Jetzt und Diesseits gegenüber einem Dann und Jenseits der Geschichte.

5. Man würde das säkularisierte Denken aber nicht richtig umschreiben, wenn man nicht auch auf den Tenor hinwiese, der unmißverständlich in ihm zum Ausdruck kommt und als atheistisch oder quasi-atheistisch bezeichnet werden muß. Die neue Welterfahrung mit dem Bewußtwerden der freien, schöpferischen Kraft des Menschen, der Macht der menschlichen Gesellschaft, der besonderen Geschichtlichkeit, des freien Sein-Könnens zur Selbstverwirklichung wird nämlich vielfach so gedeutet, als ob Gott in einer solchen Welt keinen Platz und keinen Sinn habe; gedeutet als Argument für den Umschlag der divinisierten zur hominisierten und entgotteten Welt, der numinosen Naturbetrachtung zur Erkenntnis der menschlichen Schöpferkraft und der Unterworfenheit der Welt unter die menschliche Freiheit. Nietzsche⁸ hat dies den „Tod Gottes“ genannt. Der Mensch sei an die Stelle Gottes gerückt. Marx⁹ hat seine Idee vom realen Humanismus auf die Wende von der Weltbetrachtung zur Weltveränderung durch den Menschen bezogen und die reale Humanität als Abdankung der Religion und als Einsetzung des Menschen verstanden. Russell und andere haben den Abbau der innerweltlichen Numinositäten und Tabus aus der „Zukunft des Unglaubens“ erklärt, in der die Gottlosigkeit der Welt immer sichtbarer werde¹⁰.

Der theoretische Atheismus setzt heute fast in allen seinen Formen an der neuen Welterfahrung an, hält sich zur Leugnung Gottes und der Religion für berechtigt und gibt sich als Forderung des wissenschaftlichen Fortschritts und eines neuen Humanis-

⁶ Vatic. II. KW 35.

⁷ Vgl. beispielsweise R. Bultmann, Die Geschichtlichkeit des Daseins und der Glaube: ZTK 1930 N. F. XI 354; ders., Geschichte und Eschatologie, Tübingen 1958, 167–180; dazu auch Fr. Theunis, Offenbarung und Glaube bei Rudolf Bultmann, Hamburg-Bergstedt 1960, 6–38.

⁸ Fr. Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, 3. Buch, 125; ders., Also sprach Zarathustra II. Von den Mitleidigen.

⁹ Vgl. K. Marx, Zur Kritik der Nationalökonomie, Ökonomisch-Philosophische Manuskripte III. Bd. I, Frühe Schriften, hgg. v. H. J. Lieber u. P. Furth, Stuttgart 1962, 605 ff., 657 f. „Der Atheismus ist eine Negation des Gottes und setzt durch diese Negation das Dasein des Menschen“ 607.

¹⁰ Vgl. J. Metz, Die Zukunft des Glaubens in einer hominisierten Welt: J. Metz, Weltverständnis im Glauben, Mainz 1965, 49 f.

mus aus. Von den menschlichen und gesellschaftlichen Bemühungen erwartet er die Befreiung des Menschengeschlechts von Not und Unheil. Zahlreicher als die theoretischen Atheisten sind jene, die sich im Leben atheistisch verhalten, wobei sie die Sinnfrage, die sich durch die neue Welterfahrung auch neu stellt, ausschließen. Und es fehlen auch solche nicht, welche, die brennende Frage nach dem Sinn verspürend, an diesem selbst verzweifeln und die Kühnheit derer preisen, die als Nihilisten die menschliche Existenz für sinnlos halten und versuchen, ihr ausschließlich mit der eigenen Kraft und Zielsetzung des Geistes einen Sinn zu geben.

Demgegenüber steht der Theismus jener, die angesichts der heutigen Weltentwicklung und auf Grund der neuen Welterfahrung die Grundfragen des Daseins tiefer erheben und in größerer Schärfe spüren. Was ist der Mensch? Was ist der Sinn seiner Weltbeherrschung? Was der Sinn all der Fragen, die trotz Fortschritt weiterbestehen, der ewig menschlichen Probleme innerer und äußerer Art, der Sinn des Leides und des Todes, all der Probleme, die in der so fortschrittlich gewordenen Welt noch bitterer empfunden werden.

Es ist nicht zu leugnen, daß die neue Welterfahrung Antinomien verrät. Der Mensch hegt große Hoffnung, anderseits quält ihn existentielle Angst. Die Fortschritte auf den Gebieten des welthaften, menschlichen, gesellschaftlichen und geschichtlichen Daseins machen des Lebens Sinnfrage merkwürdigerweise nicht leichter, eher schwerer. Mit der zunehmenden Herrschaft des Menschen über die Gesamtnatur und der reicheren Entfaltung der Lebensfaktoren haben auch die Lebenssorgen zugenommen. Was ist der Sinn und Wert des Schaffens? Wie sind die Dinge zu gebrauchen? Wohin drängt das ganze Bemühen und Hasten des einzelnen und der Gesellschaft¹¹? Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, sich selbst aber verliert?

Das technische Zeitalter bedeutet gewiß ein Wachstum menschlicher Macht, es birgt aber zugleich die Gefahr in sich, daß das technische Werkzeug, zum Dienst entworfen, nun den Menschen selbst in seinen Dienst zwingt, ihn rückläufig zu entpersönlichen und zu versklaven droht. Die Herrschaft wird, um mit Hegel zu sprechen, zur Knechtschaft. Je mehr der Mensch die Welt zu beherrschen glaubt, um so mehr verfällt er ihr. Je mehr er sich selbst zu genügen scheint, um so mehr verspürt er ein Unbefriedigt- und Unerfülltsein. Er lernt die Welt kennen und muß entdecken, daß sie ihm weithin nur Prothesen des Glücks zur Verfügung stellt und nur zu einem Krückendasein verhilft¹². Die Welt allein vermag den ewigen Seinsdurst des ganzen Menschen nicht zu stillen.

Der Mensch der säkularisierten Existenz stößt an Grenzen und spürt, daß er sich an der Welt letztlich nicht orientieren kann und darf, um sein Dasein zu erhalten, um Maß und Mitte der Selbstverwirklichung zu finden. Immer deutlicher erfährt er, daß mit der Hominisierung der Welt noch lange nicht der ersehnte Humanismus gegeben ist. Er nimmt die Welt in seinen Griff und steuert die Weltevolution, weiß aber nicht, wohin er steuert, wenn er sich nur der Welt und sich selbst überläßt. Er spielt ein blindes Hasardspiel mit dem Risiko einer globalen Selbstvernichtung. Indem er Welträtsel löst, tun sich ihm neue, größere Rätsel auf. Er dehnt seine Macht aus und wird trotzdem immer unsicherer und ungesicherter. Die vom Menschen in den Dienst genommene Welt entschwindet ins Unverfügbare einer dunklen und ungewissen Zukunft. Je mehr der Mensch die Welt hominisiert, um so mehr hängen die Dinge von ihm ab, trägt er Verantwortung, die zu tragen immer schwerer wird¹³.

Indem der Mensch nun auch das Gesetz der Selbstverwirklichung an sich reißt, begibt er sich in die Gefahr, die regulativen Momente zu übersehen und den Thron einer

¹¹ Vatic. II. KW 33.

¹² Vgl. *Sigm. Freud*, Das Unbehagen in der Kultur III: Ges. Werke XIV, London 1948, 451.

¹³ E. Biser, Gewinn im Verlust: J. Metz, Weltverständnis im Glauben 24–36.

Macht zu besteigen, der auf tönernen Füßen steht. Die äußeren Errungenschaften können noch nicht das Herz bessern. Der Fortschritt in Wissenschaft und Technik bringt leider nicht von selbst den Fortschritt und die Befestigung im Guten mit sich, schließt Versagen und Schuld nicht aus. Wert und Glück der Persönlichkeit bemißt sich eben nicht nach dem, was man hat, erwirbt und dazugewinnt, sondern nach dem, was man ist. Die menschliche Person überragt die Dingwelt um vieles und ist auf Höheres hingeordnet.

In der Selbstverwirklichung kann sich der Mensch nicht einmal auf sich selbst verlassen. Mit der eigenen Freiheit hat er zwar Tod und Leben in der Hand. Was von beiden er aber verwirklicht, ist von der Freiheit allein her nicht entschieden. Die Entscheidung für das Leben ist durch die Freiheit nicht garantiert und gesichert. In der hominisierten Welt und im gewandelten Humanismus verlieren auch Unglück, Leid und Tod nicht ihr Gesicht. Noch immer wird der Mensch naturhaft von der Furcht eines ewigen Ausgelöschtwerdens gequält, noch immer schreckt er vor dem endgültigen Untergang seiner Person zurück. Die technischen Mittel können die Angst nicht beruhigen, und auch keine noch so verlängerte Lebensdauer vermag ein weiteres Lebensverlangen zu stillen, das dem Herzen unausrottbar innewohnt. Der Mensch bleibt trotz der Lösung vieler Probleme sich selbst das große Rätsel und Fragezeichen in der Welt, die „Weltsphinx“¹⁴, die vorläufig ungelöste dunkle Frage¹⁵. Niemand kann in den größeren Lebensereignissen dieser Selbst-Frage gänzlich entgehen. Augustinus hat es klassisch formuliert, wenn er von sich sagte: Ich bin mir selbst zur Frage geworden¹⁶.

Erwähnen wir noch den Fortschritt der menschlichen Gesellschaft und den vielversprechenden Einheitsdynamismus der Menschheit, so stellen sich auch da mancherlei Probleme. Mit dem äußeren Zusammenschluß ist beispielsweise noch keine echte Gemeinschaft, mit dem äußeren Frieden noch keine innere Befriedung gegeben. Antinomien schauen uns bedrohlich an, und wir müssen fürchten, daß sie auch in Zukunft in gewaltsamen Lösungen Ausdruck finden.

In Anbetracht der ungelösten und vom Menschen kaum ganz zu lösenden Probleme — das größte Problem ist der Mensch selbst, der sich immer mehr zu verlieren droht und sich selbst weder sichern kann noch vor sich selbst sicher ist — scheint der Mensch gerade inmitten des Säkularisierungsprozesses neue Einsicht zu gewinnen und nach einer höheren Verankerung seines Daseins Ausschau zu halten. Durch die technische Entwicklung entwurzelt, scheint ihm wie von selbst die Notwendigkeit einer wesenhafteren Einwurzelung aufzudämmern. Infolge des ihn betäubenden Lärms der Information und Propaganda dürfte ihm ein verfeinerter Sinn für das Wort, für das Wort Gottes erwachsen, das ihm Sinn und Antwort auf die Existenzfrage gibt. Die zunehmende Automation und Mechanisierung mag den Willen zur personalen Integration verstärken und den Geist zur Erkenntnis eines höheren Heiles führen¹⁷.

Wer diese Erkenntnis schon besitzt und an Gott glaubt, wird aus der gegenwärtigen Säkularisierungstendenz einige Konsequenzen ziehen müssen.

Die erste betrifft unser Denken von Gott als dem immer Größeren. Die Welthaftigkeit des Denkens führt nämlich zu einer Reinigung des religiösen Denkens von pseudo-religiösen Dingen und zur Befreiung von hemmenden Fehlhaltungen der Religion, zur Ausräumung der mythischen und abergläubischen Restbestände, die das Leben lähmen; das welthafte Denken verhindert, daß natürliche Phänomene mit dem Namen Gottes gedeckt werden, daß Gott zum Garanten für Dinge erklärt wird, die der Mensch garantieren und verantworten muß, daß Gott als *deus ex machina* eingeführt wird, wenn die Welt Rätsel aufgibt und der Mensch nicht ein und aus weiß, daß

¹⁴ A. Günther, Janusköpfe 345; ders., Euristheus und Herakles 362.

¹⁵ Vatic. II. KW 21.

¹⁶ Augustinus, Bekenntnisse IV, 4.

¹⁷ E. Biser, a. a. O. 36—44.

der Mensch sich auf Gott verläßt, wo er selbst zu handeln hat. Das Wort: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott, enthält Wahres.

Gott ist kein Element dieser Welt, er steht nicht dort bereit, wo wir ihn der Einfachheit halber wünschen, seine Existenz steht nicht immer dort schon fest, wo wir sie festgestellt zu haben glauben. Gott als bloßer Erklärungsgrund der Welt ist ein vermeintlicher d. h. ein Götze, der als Denkhilfe und Lückenbüßer fungiert. Das Positive des säkularisierten Denkens liegt für den religiösen Menschen darin, daß er vor der Vermenschlichung und Verweltlichung Gottes bewahrt wird, zur besseren Erkenntnis der Außerweltlichkeit Gottes und der Außergöttlichkeit der Welt geführt wird, daß er seinen Gott höher ansetzt, eingedenk eines Wortes, das Augustinus¹⁸ bei seinem verweltlichten Gottsuchen vernahm: Such höher deinen Gott. Der Mensch verlangt nach mehr als einem göttlichen Stück Welt, er braucht jenes personale Du Gottes, das in Christus kundgetan worden ist.

Ein Zweites folgt aus dem weltlichen Denken heute: Je besser wir die Welt in ihrer Weltlichkeit kennen, desto günstiger wird die Möglichkeit der Gotteserkenntnis. Sie ergibt sich nämlich nicht aus der Unkenntnis der Welt und des Menschen, sondern nur aus deren Kenntnis. Wir können Gott nur erkennen durch das, was wir außer ihm erkannt haben. Je mehr der Mensch die Welt erforscht, desto bessere Voraussetzung schafft er für die Erkenntnis ihres göttlichen Ugrundes. Die Welt ist Buch Gottes und Schule seiner Weisheit, sie ist theophan.

Das säkularisierte Denken über die Welt kann in letzter Konsequenz sowohl zur tieferen Erkenntnis der Transzendenz Gottes führen, wie auch ein besseres Verständnis der Immanenz Gottes in der Welt einleiten. Beides zusammen scheint die Einsicht in die Schöpfungswirklichkeit der Welt zu vertiefen. Gott und Welt stehen sich als Kreator und Kreatur, als Transzendenter und Geschaffenes unverwechselbar gegenüber. Gerade die Schöpfungsstatsache macht die Weltlichkeit der Welt unwidersprechlich deutlich, sie sagt radikal die ursprüngliche Weltlichkeit der Welt aus und bringt eine Säkularisierung des Denkens mit sich, die nicht eine Absage an Gott ist, vielmehr ein Bekenntnis zu Gott als dem Nicht-Weltlichen. Säkularisiertes Denken und Schöpfungsglaube stiften weltliche Welterfahrung. Wo der Glaube an den Schöpfergott fehlt, gibt es keine echte Weltlichkeit der Welt. Der historische Beweis dafür ist die antike Auffassung, die in Unkenntnis der Schöpfungsstatsache dazu neigte, Gott als immanentes Prinzip und Regulativ der Welt zu deuten, das Göttliche als Element des Kosmos zu verstehen und die Welt mit dem Glanz des Numinosen zu umgeben. Im Schöpfungsglauben des Christentums dagegen ist die Welt als nicht-göttlich festgestellt; deswegen wurden ja die Christen von den Heiden als die gefährlichen a-theoi, als die Gottlosen, bezeichnet. Der Schöpfungsglaube gibt die Welt in ihrer Weltlichkeit frei und führt grundsätzlich zur Welterhellung, Weltaufklärung und Weltverfügung¹⁹.

Säkularisiertes Denken und Schöpfungsglaube führen zum gleichen Terminus, d. h. daß im säkularisierten Denken die Möglichkeit der Peripetie hin zum Schöpfungsdogma liegt. Der Säkularisierungsprozeß im heutigen Denken enthält für den Christen die Aufforderung, sich um ein tieferes Weltverständnis und besseres Weltverhältnis zu bemühen. Umgekehrt empfängt das säkularisierte Denken (vor allem, wenn es ans Ende gelangt und die Erfahrung der Bedrohtheit und Ausgesetztheit an eine unberechenbare Zukunft macht, wenn es zur Angst führt, die fast alle innerweltlichen Optimismen zu begleiten scheint) von der christlichen Weltauffassung her ein Licht, das den Weg weiterzeigt, auf dem ein Anderer, ein Transzendenter auf uns zukommt, der unbekannte Gott, den uns Christus kundgetan hat. In diesem Licht bleibt die Welt in ihrer Weltlichkeit sichtbar, sie erweist sich aber zugleich als epiphan, als offenbarer Hinweis auf Gott, ja als Geschenk des sich mitteilenden Gottes. Die

¹⁸ Augustinus, Bekenntnisse X, 6.

¹⁹ J. Metz, a. a. O. 51–53.

Welt erscheint unbeschadet ihrer Weltlichkeit, ihrer eigenen Zielsetzung und ihrer profanen Gesetze und Strukturen, in die absolute Nähe Gottes aufgenommen und von seiner Liebe umfassen. Der Mensch, der die Welt erforscht und zu durchdringen sucht, wird von Gott, der alle Dinge hält und ihr Sein bestimmt, an der Hand geführt²⁰. Auch die Glaubenden vernehmen die Stimme und Bekundung Gottes aus der Welt und durch die Sprache der Geschöpfe. Die Welt ist ja eine Offenbarkeit dessen, was an Gott verstehbar ist, sie ist transparent.

Aus der recht verstandenen Säkularisation der Welt folgt, daß wir die Welt von den falschen Göttern und Götzen, die wir ihr gerne zudichten, befreien müssen, folgt aber nicht, daß es keinen Gott gibt. Auf ihn führt sie ja zurück.

Die Präambeln des Glaubens liegen im rechten Weltverständnis, sie liegen noch tiefer in der Selbsterkenntnis des Menschen. Was nämlich von der Welt gilt, gilt in erhöhtem Maße vom Menschen, dem Weltkompendium und Weltauge. Mit der zunehmenden Einsicht des Menschen in sich selbst vertieft sich der Ausgangspunkt des Erkenntnis- und Glaubensweges zu Gott. Wie der Mensch, so wird Gott verstanden. Darum ist uns auch in Christus der Mensch gezeigt, damit er so der Weg sei zum Vater. Der Mensch ist sozusagen der Umschlagplatz zwischen Welt und Gott. Seitdem Christus Mensch geworden, nimmt Gott die Welt durch den Menschen und im Menschen an. Der Weg von der Welt zu Gott führt über den Menschen, der das Bindeglied zwischen Gott und Welt ist zufolge seiner Weltüberlegenheit im Geiste. Wenn sich das säkularisierte Denken heute so sehr auf den Menschen einstellt, dann scheint sich eine günstige Präambel für den Glauben an die Offenbarung zu ergeben, die den Menschen in seiner vollen Menschlichkeit ins Licht stellt und in Christus auf einzigartige Weise zeigt. Je besser der Mensch sich selbst versteht und gestaltet, desto breiter und fester wird die Basis für die Erkennung Gottes und den Glauben an ihn.

Mag der Mensch sich auch als Prometheus fühlen, in jedem Jahrhundert neue Feuer in der Welt entzünden, die Welt in seinen Griff nehmen, das Universum auf sich als Ziel und Gipfel hinordnen und die Welt überschreiten, Gott neidet ihm diese Feuer nicht. Im Gegenteil, der Mensch entspricht bei solchem Tun dem Auftrag der Offenbarung, die sagt: Der Mensch ist von Gott zum Herrn über alle irdischen Kreaturen gesetzt (Gen 1, 26), daß er sie beherrsche und benütze, und: Alles ist Euer (1 Kor 3, 22). Der Mensch kann und soll die Welt überschreiten, aber er muß sich auch selbst überschreiten und einen Menschen suchen, der wiedergeboren ist aus dem Geist Gottes, geschaffen nach seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Er darf die Welt auf sich beziehen, zu ihren innersten Gründen vordringen, aber er muß sich auch im klaren sein, daß sie ihn nicht voll befriedigen, ihm nicht genügen kann, weil er Höheres, das, was oben ist, zu suchen berufen ist. Durch dieses Wissen wird seine Aufgabe, am Aufbau der Welt mitzuarbeiten, keineswegs vermindert, vielmehr gesteigert. Bietet der Glaube doch wirksame Antriebe und neue Hilfen, die Aufgabe mit größerer Hingabe zu erfüllen, einen volleren Sinn solchen Tuns zu enthüllen und die Gesamtberufung des Menschen ins Licht zu stellen.

Ein weiteres positives Moment des säkularisierten Denkens heute ist die Sozialisation, die Erkenntnis der geschwisterlichen Verbundenheit aller Menschen²¹. Es gehört zu den hervorstechenden Zügen der Gegenwart, daß sich die menschlichen Verbindungen untereinander mehren; daß der materielle und kulturelle Austausch wie die geistige Kommunikation wachsen. Es kommt zum Dialog von Menschen verschiedener Geistesrichtung, zu gemeinsamen Bemühungen um eine bessere Welt- und Gesellschaftsordnung, und nicht zuletzt zur bereitwilligen menschlichen Hilfeleistung. Die Menschheit ist auf dem Wege, eine qualitative Einheit zu werden.

Die Verwirklichung der menschlichen Brüdergemeinschaft, wie sie im säkularisierten

²⁰ Vatic. II. KW 36.

²¹ Vatic. II. KW 24.

Denken beheimatet ist, darf als Anzeichen dafür gelten, daß die Menschheit heute einen Weg geht, auf dem ihr Gott begegnen kann. Die zwischenmenschliche Liebe ist nämlich als Erfüllung des Gebotes Christi ein Heilszeichen. Im Lichte der verwirklichten Bruderliebe, die ein göttliches Grundgesetz für die menschliche Vollendung und für die Umwandlung der Welt ist, lassen sich die Hieroglyphen des Weltbuchs und des Menschenlebens auf Gott hin enträtseln. Je besser die Menschenliebe erfüllt wird, desto theophaner wird die Welt, desto spürbarer wird die Anwesenheit des Gottes der Liebe. Wenn die Menschheit heute Anstrengungen macht, die Welt zu vermenschlichen, brüderlich zu denken und zu handeln, die irdischen Kräfte in das Leben aller Menschen heimzuholen, so hat sie sich auf den Weg Gottes begeben²².

Wie versteht nun die Kirche, die die Zeichen der Zeit zu erforschen und im Lichte des Evangeliums zu deuten hat, nach den Aussagen des zweiten vatikanischen Konzils die gegenwärtige Säkularisierungstendenz?

Die von vielen mit der neuen Welterfahrung verbundene Absage an Gott in seiner Göttlichkeit und Absolutheit hält sie für eine wissenschaftlich unberechtigte Folgerung²³. Es werden nämlich die Grenzen der positiven Wissenschaften ungehörig überschritten, wenn man behauptet, alles müsse und könne auf diese wissenschaftliche Weise geklärt werden. Hinter manchen a-theistisch klingenden Weltdeutungen verbirgt sich freilich nicht eine eigentliche Leugnung des wahren Gottes, sondern die Ablehnung einer verweltlichten Gottesvorstellung, eines menschlichen Phantasiegebildes, einer Projektion menschlicher Wünsche auf ein anonymes transzendentes Wesen.

Die Kirche weiß die Leistungen der Profanwissenschaften zu schätzen, die mit so großem Erfolg die Welt des Menschen und diesen selbst erforschen. Hat sie sich früher um das Verständnis anderer Heilsfragen bemüht, so ist sie gegenwärtig im Zusammenhang mit dem eigenen Selbstverständnis und dem wissenschaftlichen und technischen Fortschritt bestrebt, ein besseres Weltverständnis und Weltverhältnis zu suchen und dadurch ein besseres Heilsverständnis zu gewinnen; aus einer bloß ideologischen Phase ist sie in eine weltdialogische getreten. Offen und mutig stellt sie sich der Welt und der neuen Welterfahrung. Sie denkt hiemit im Geiste Christi, für den es keine fremde Welt gibt, weil sie sein Eigentum ist, und der in seiner kosmischen Menschwerdung alles, aber auch alles aufgenommen hat ins Heil. Auch das Profane ist, wie schon der Name pro-fano sagt, nicht draußen geblieben. Es gibt keinen Gegensatz zwischen profan und heilig. Das Profane hat eine innere Bezogenheit auf das Heilige d. h. auf das Heil.

Die Kirche bekennt sich heute auch entschiedener zum Menschen, zu seinen großen Leistungen und zu seiner Menschlichkeit. Sie weiß, daß ein mißverstandenes Christentum das Menschliche auch verkürzen, entstellen oder gar verschlingen, daß der Christ den Menschen vergessen und vernachlässigen kann. Sie betont, daß die Sorge um die Menschlichkeit unabweisbar zu ihrer eigenen Aufgabe gehört. Der Christ hat den Auftrag, die Welt Gottes, die nicht fix und fertig ist, weiter zu gestalten, zu vermenschlichen, er muß zur geschichtlichen Erfüllung des Planes Gottes beitragen und die Welt in Beziehung zu Gott setzen.

Die Kirche weist aber auch eindringlich darauf hin, daß mit der zunehmenden Machtentfaltung des Menschen dessen Verantwortung wächst. Je mehr er seine Herrschaft über die Dinge der Welt ausbreitet, desto größer wird die Verpflichtung, sie richtig zu ordnen, damit sie ihn nicht zermalmen. Alles hängt davon ab, ob der Mensch auch innerlich wächst, sittlich reift, seine Freiheit richtig gebraucht, sein Gewissen pflegt, es als den geheimsten Kern seiner Persönlichkeit versteht und als jenes Gesetz, das in der Liebe Gottes und des Nächsten seine Erfüllung findet. Je stärker das Gewissen vorherrscht, desto eher werden Gewalt und blinde Willkür zurücktreten. Durch das

²² Vatic. II. KW 38.

²³ Vatic. II. KW 19.

Gewissen sind alle Menschen verbunden im Suchen nach der Wahrheit und zur wahrheitsgemäßen Lösung der vielen Probleme²⁴.

Die Kirche ist sich der Verpflichtung bewußt, daß sie zur Verwirklichung der Menschheitsfamilie in besonderer Weise mitzuwirken hat. Sie kann und muß es im Auftrag und im Geiste Christi tun, der niemand ausschließt, mag er sich zu ihm bekennen oder nicht. Sie wendet sich deshalb an alle, ob sie Christen oder Nicht-Christen, Glaubende oder Nicht-Glaubende sind. Sie bietet ihre moralische Hilfe an, damit der äußere Zusammenschluß zur inneren Gemeinschaft in Geist und Herz werde. Sie hat erkannt, daß heute gerade durch die menschlich-brüderliche Tat die Anwesenheit Gottes in der Welt bekundet werden muß, daß in der verwirklichten Brüdergemeinschaft eine Präambel des Glaubens liegt.

Je mehr sich die Kirche um die Welt, zu der sie selbst gehört, um die irdischen Wirklichkeiten, um den Menschen und seinen gesellschaftlichen Fortschritt bemüht, desto bessere Voraussetzungen schafft sie selbst und desto mehr Wege ebnet sie für den Glauben an den, auf den dies alles hinweist. Je mehr sie sich zur Welthaftigkeit der Welt, zur Menschlichkeit des Menschen und zur Verbundenheit aller Menschen bekennt, je sachgerechter, d. h. der Eigengesetzlichkeit der Welt und des Menschen entsprechend, sie denkt und handelt, desto mehr ist sie auch imstande, das Wort Gottes zu verkünden, das in Christus, dem kosmischen Menschen, inkarniert ist.

Der Glaube ist ein Ereignis in Geschichte und mit Geschichtlichkeit, ein personaler Akt der Hingabe nicht außer, neben und über der Welt, sondern mitten in ihr. Er ist wesentlich zu vollziehen innerhalb dieser Welt und im Zusammenhang mit der jeweiligen Welterfahrung, er läßt sich nur in der Peregrination verwirklichen. Echtes Welt- und Selbstverständnis des Menschen führen nicht zur Utopie des Glaubens, sie sind vielmehr der Topos, der Ort, wo der Glaube seine Präambeln hat.

EMILIANOS TIMIADIS

Zusammensetzung und Bedeutung der Synode bei den Orthodoxen

Die orthodoxe Kirche regelt ihre Angelegenheiten durch Versammlungen, die Bischof, Klerus und Laien jeder Diözese vereinen. Grundlage dieser Verfassung ist die Annahme, daß der ganze Leib Christi von Zeit zu Zeit aufgerufen ist, sich als Einheit mit den Anliegen der ganzen Gemeinschaft zu befassen. Als gesellschaftliches Gefüge hat dieser Leib ein Haupt, das von anderen Autoritäten gestützt wird, denen Christus Verantwortung übertragen hat. Eingedenk der Worte Christi: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen (Mt 18, 20), übten schon die Apostel die Praxis der Frühkirche, die Häupter der Christengemeinde zur Lösung lebenswichtiger Fragen zu versammeln. Diese von Christus verliehene Autorität wird noch verstärkt durch die pneumatologische Grundlage dieser Zusammenkünfte gemäß dem Versprechen Christi: Ich will ihn (den Tröster) euch senden . . . Er wird euch in alle Wahrheit einführen (Jo 16, 7–13).

Das sichtbare Haupt solcher Versammlungen war immer der Bischof. Niemand bestritt seine Autorität in den ersten Jahrhunderten; sogar Häretiker anerkannten ihn als den obersten irdischen Leiter und Verwalter der Anliegen des Leibes Christi. Jeder Bischof hatte für seine eigene Diözese zu sorgen, für die er geweiht worden war. Kein Bischof hatte das Recht, sich in die Angelegenheiten einer anderen Diözese einzumischen.

²⁴ Vatic. II. KW 61.